

1001 Ideen

Schon als Kind erzählte er seinen Eltern Geschichten, heute sind Ideen für Fernsehfilme sein Beruf. Ein Gespräch mit dem Drehbuch- und Roman-Autor Jan von der Bank. *Interview: Christian Trutschel*

Herr von der Bank, in diesem Oktober können ZDF-Zuschauer gleich drei Serien-Krimis sehen, für die Sie das Drehbuch geschrieben haben: zwei neue Folgen von „Der Alte“ und die Pilotfolge von „Kripo Holstein – Mord und Meer“. Wie muss man sich diese Abende im Hause des Autors vorstellen?

Vorweg, das ist mir wichtig: Für die Pilotfolge haben Susanne Lütje und ich das Drehbuch zusammen geschrieben. Wir ergänzen uns so gut, dass es uns leicht fällt, Dialoge zu entwickeln. Sie lebt in Achterwehr, ist Kinderbuchautorin und Dramaturgin.

Als die erste von mir geschriebene Folge „Der Alte“ mit Jan-Gregor Kremp lief, haben wir 35 Freunde zur Premierenfeier eingeladen. Aber dieses Mal sind wir zum Segeln in der Türkei, was es mehr als aufwiegt, dass ich nicht live gucken kann. „Küstenwache“ musste immer live sein. In dem Moment zu wissen, das gucken vier bis viereinhalb Millionen Menschen gleichzeitig mit dir, ist ein unglaublich motivierender Gedanke.

Finden Sie, dass der Drehbuchautor, der die Substanz eines Films liefert, gut wahrgenommen und hinreichend gewürdigt wird?

Natürlich nicht. Klar ist der Drehbuchautor nichts ohne das gesamte Team. Auf der anderen Seite wären 40 Leute am Set arbeitslos, wenn der Autor nicht wäre. Öffentlich wahrgenommen werden zuallererst die Schauspieler, bestenfalls noch die Regisseure, aber den Urheber der Geschichte, den kennt man nicht. Mein Lieblingszitat stammt vom Großmeister Billy Wilder: „Es ist noch nie aus einem schlechten Drehbuch ein guter Film geworden – andersherum aber schon sehr oft.“

Was ist wesentlich, um ein guter Drehbuchautor zu werden und zu bleiben?

Die Idee. Und die Fähigkeit, eine Vision zu eröffnen. Da sehe ich die Verbindung zu meinem ersten Beruf: Ein guter Architekt kann seinem Bauherren eine Vision vor Augen führen für ein Haus, das es noch nicht gibt, und wenn er den Bauherren mit dieser Vision erreicht, dann wird es gebaut und gut. Ein guter Drehbuchautor muss seine Zuschauer erreichen, er muss es schaffen, dass der Zuschauer die Geschichte begreift und die Bilder sieht, die der Autor beim Schreiben sieht. Und er muss es so erzählen können, dass es spannend ist. Das konnte ich schon als Kind. Ich habe meinen Eltern stundenlang Geschichten erzählt. Das ist mein Nukleus, mein Zellkern.

Haben Sie noch Einfluss auf die Gestaltung eines Films, nachdem Sie das Drehbuch per Mail an die Produktionsfirma geschickt haben?

Gar nicht mehr. Manchmal erfahre ich, wer für eine Rolle gecastet wird, oder werde gefragt: Welchen Schauspieler könntest du dir vorstellen? Am Filmset hat der Autor nichts zu suchen. Zu den Dreharbeiten zum zweiten Kieler „Tatort“ hatte mich die Produzentin herzlich eingeladen. Ich bin dreimal da gewesen, habe nichts gesagt, nur mit einigen Schauspielern gesprochen. Trotzdem hat die Regisseurin die Produzentin gebeten: Hol den da weg, der stört.

Es gibt eine Liste von „Tatort“-Krimis, die nie wieder gezeigt wurden, weil sie angeblich ethnische Minderheiten beleidigten, religiöse Gefühle verletzen oder zu brutal waren. War für Sie deshalb ein „Tatort“ genug? Immerhin gilt er als die Krone des deutschen Fernsehens, oder?

Ja, das stimmt. „Tatort“ ist für Autoren, Regisseure und Schauspieler so etwas wie Champions League. „Der Alte“ ist solides Bundesliga-Oberhaus, erste Tabellenhälfte – wegen des Sendetermins Freitagabend. „Küstenwache“ ist untere Tabellenhälfte – weil Vorabendprogramm. Kurz nachdem ich meinen Kurzfilm „Der chinesische Büstenhalter“ gedreht hatte, auch auf der Lindenau-Werft, hörte ich, dass es einen Kieler „Tatort“ geben soll. Da habe ich mich massiv dahintergeklemmt und der Produzentin hinterhertelefoniert. Irgendwann kam sie dann, zusammen mit Orkun Ertener, Autor des ersten Kieler „Tatort“, und ich habe die beiden durch Kiel gefahren, ihnen den Thiessen-Kai gezeigt, das alte Anschutz-Gebäude als Kommissariat war meine Idee, und die Drehgenehmigung auf der Werft beschafft. Ich habe aber auch gesagt, dass ich meine eigene Chance bekommen möchte. Das war „Schichtwechsel“. Nach der Sendung haben wir uns erst einmal für ein Dreivierteljahr ins Mittelmeer verkrümelte. Als ich zurückkam, hatte die Produzentin gewechselt, zur neuen hatte ich keinen Kontakt. So ist es bei einem „Tatort“ geblieben.

Bedauern Sie das?

Der „Tatort“ versucht häufig, heikle Themen anzureißen und so Relevanz zu erreichen. Manchmal, wie in dem Kieler „Tatort“ „Sternenkinder“, wenn lebende Föten aus Mutterleibern herausgeschnitten werden, misslingt

das in meinen Augen und wird nur noch reißerisch. Vieles ist mir zu brutal. Das liegt mir nicht. Das will ich nicht. Mich reizen intelligente Geschichten. Das ZDF ist wertkonservativ – das meine ich sehr positiv. Die dosieren Gewalt im Fernsehen besser, die Redaktion in Mainz achtet darauf genau.

Gucken Sie selbst viele TV-Krimis?

Nein, eher wenig. Ich informiere mich, lese viel, weiß, worum es in neuen Produktionen geht. Das gehört zum professionellen Vorgehen. Aber auch Redakteure und Produzenten können sich nicht alles ansehen. Für mich ist es wichtig, dass ich mich nicht mit fremden Stoffen überfüttere. Meine Stoffe schöpfe ich aus mir und meiner eigenen Wahrnehmung.

Suchen Sie sich selbst die Themen?

Oft kann ich es. Doch für die Pilotfolge von „Kripo Holstein“ gab der Sender das Stichwort: Entführung. Ich dachte sofort an den Fall Jakob von Metzler. Das hat mich damals berührt. Ein Thema muss etwas in mir in Betrieb setzen. Sonst kann ich's nicht.

Wann werden wir im Kinosaal sitzen, noch ganz ergriffen von dem Film, den wir eben gesehen haben, und im schön langsam laufenden Abspann lesen: Drehbuch Jan von der Bank?

Ich weiß nicht, ob das in diesem Leben noch passieren wird. Auch nicht, ob ich unglücklich sein muss, wenn nicht. Ich war schon einmal ganz kurz davor. „Der Friedhofsgärtner“ für die Cobra Filmproduktion in München, die Ex-Firma von Doris Dörrie. Die hatten damals mehrere erfolgreiche Komödien produziert. Meine war eine schwarze Komödie. Es wurde nichts daraus, weil die Verleihfirma komplett umstrukturiert wurde. Der Verleih muss zur Produktion ja sagen, sonst gibt's keine Fördermittel. Zwei Jahre Arbeit, auch für die Produktionsfirma: umsonst. Zwar bezahlt. Aber umsonst. Leider gescheitert.

Klingt, als sei diese Erfahrung für Sie mehr als enttäuschend gewesen.

Ich glaube schon, dass ich das nicht noch einmal riskieren möchte. Das hat mich viel Herzblut gekostet. Eine Niederlage, die schmerzt. Arbeit an einer Serie ist viel dankbarer. Serie – das sagt ja schon das Wort – ist eine große Maschine, die muss immer gefüttert werden mit Stoffen.

Nachdenklichkeit, Wahrnehmungsgabe wie die Ihrer Romanfigur Ole Storm in „Farbe der See“ ist

Jan von der Bank wurde am 9. Februar 1967 in St. Wendel im Saarland geboren, legte in Mainz sein Abitur ab und kam zum Marine-Dienst nach Kiel. Drei Monate fuhr er auf der „Gorch Fock“. Nach dem Studium in Kiel arbeitete er als freischaffender Architekt, bevor er 1994 für die WDR-Serie „Gegen den Wind“ sein erstes Drehbuch schrieb. Es folgten vier weitere für die in St. Peter-Ording gedrehte Vorabendserie mit Ralf Bauer und Hardy Krüger jr., eines für „Der Fahnder“ (WDR) und 20 für „Küstenwache“ (ZDF). „Diese Serie war lange mein Hauptkartoffelacker, mein Standbein“, sagt von der Bank, dessen Vater Offizier auf der „Gorch Fock“ war. Seine Mutter fuhr ihn 1984 zu seiner ersten Contender-Segelregatta nach Travemünde. 2005 wurde Jan von der Bank Weltmeister in dieser Einmann-Bootsklasse. Für den zweiten Kieler „Tatort“ (NDR) „Schichtwechsel“ schrieb er 2004 das Drehbuch und für bisher fünf Folgen der ZDF-Serie „Der Alte“. 2010 erschien sein erster Roman „Die Farbe der See“ (Ullstein Tb 400 S., 5. Aufl.), 2011 der zweite „Hundewache“ (Ullstein Tb 360 S., 4. Aufl.) und vor zwei Wochen eine Kriminalgeschichte in der Anthologie „Kriminelle Weihnachten in der Lübecker Bucht und der Hansestadt Lübeck“ (Windspiel Verlag 240 S.). Von der Bank lebt „mit der Frau meines Lebens“ und den drei gemeinsamen Töchtern (9, 5 und 2 Jahre alt) in Eutin. *Foto Uwe Paesler*

eher schlecht verfilmbar. Haben Sie angefangen, Bücher zu schreiben, um etwas zu erzählen, das mit dem Medium Film nicht gut transportierbar ist? Es gibt großartige Filme, die kriegen das hin. „Shine“ zum Beispiel über den australischen Pianisten David Helfgott. Einer meiner absoluten Lieblingsfilme. „Die Farbe der See“ ist für mich ein Tool gewesen, um mit meiner eigenen Arbeit unmittelbar mit meinem Publikum in Kontakt zu kommen. Wenn ich damit zufrieden wäre, ganz im Hintergrund für mich zu schreiben, hätte ich keine Romane geschrieben.

Wann kommt Ihr dritter Roman?

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust. Ich muss Geld verdienen. Ich bin dankbar dafür, dass ich es mit Drehbüchern tun kann. Aber ich brauche drei oder fünf Monate, um das Gerüst aufzubauen für einen Roman, und diesen Freiraum habe ich in den letzten zwei Jahren nicht gehabt. Bücherschreiben wird außerdem katastrophal schlecht bezahlt. Es gibt nur sehr wenige Buchautoren, deren Romane 100 000er-Auflagen erreichen und die gut vom Schreiben leben können.



Mehr Folgen als „Derrick“, in über 100 Länder verkauft: „Der Alte“. Ins Ermittlerteam von Kommissar Richard Voss (Jan-Gregor Kremp, M.) kommt (18., 25. Oktober, 20.15 Uhr) mit Dr. Franziska Sommerfeld (Christina Rainer) erstmals eine Frau. *Foto ZDF Michael Marhoffer*



Premiere: „Kripo Holstein“ (1. Folge 9. Oktober, 19.25 Uhr). Kommissar Hannes Schulte (Björn Bugri) und Jette Jessen (Lara-Isabelle Rentinck) ermitteln wegen des entführten 11-jährigen Maximilian. *Foto ZDF Manju Sawhney*